

Gegen die Scham und das Schweigen

Autor(en): **Morf, Kathrin**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Spitex Magazin : die Fachzeitschrift des Spitex Verbandes Schweiz**

Band (Jahr): - **(2018)**

Heft 6

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-853663>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gegen die Scham und das Schweigen

Ältere Menschen, die Opfer häuslicher Gewalt werden, schweigen oft aus Angst und Scham. Bild: istock / Halfpoint

Der Spitex Verband Aargau und die Spitex Region Brugg AG spannen mit einer Anlaufstelle zusammen, um ihre Mitarbeitenden für ein ethisch hochrelevantes Thema zu sensibilisieren: häusliche Gewalt. «Häusliche Gewalt gegen ältere Menschen: Erkennen und Unterstützung einleiten» heisst das Pilotprojekt, das allen Pflegefachpersonen klar machen soll, dass häusliche Gewalt viele Gesichter hat – und dass ein Grossteil der Opfer nicht über das Erlittene spricht.

Es ist das Schweigen, das dem Vorgehen gegen häusliche Gewalt oft im Weg steht: Opfer schweigen aus Scham oder Angst über das, was sie erleiden. Täter schweigen aus Scham oder Überforderung über die Gründe, die zu ihrer Tat führen. Und wer die Gewalt beobachtet, schweigt, weil er nicht weiss, ob und wie er intervenieren soll. Im Kanton Aargau wollen der Kantonalverband, eine Basisorganisation und eine Anlaufstelle mit einem Pilotprojekt gegen dieses Schweigen angehen.

Wie es zum Pilotprojekt kam

Am Beginn des Projekts standen zwei Spitex-Mitarbeiterinnen, welche der häuslichen Gewalt die Stirn bieten wollten: Dominique Neuenschwander, Verantwortliche Aus- und Weiterbildung bei der Spitex Region Brugg AG, wollte dafür sorgen, dass Pflegefachpersonen aufmerksamer auf Anzeichen von häuslicher Gewalt achteten. Sie begann, nach Informationen und kantonalen Stellen zu suchen, die ihr bei einer Weiterbildung behilflich sein konnten. Derselben Su-

che widmete sich Barbara Steiger, stellvertretende Geschäftsleiterin des Spitex Verbands Aargau (SVAG). Sie hatte im Kantonalverband die Fachstelle Spitex-Entwicklung aufgebaut und befunden, dass die Spitex sich in Bezug auf häusliche Gewalt noch weiterentwickeln konnte. Beide Suchenden «landeten» schliesslich bei der dritten Fachfrau im Bunde: Daniela Bartling von der Anlaufstelle gegen Häusliche Gewalt Aargau (AHG).

Die Frauen setzten sich vor einem Jahr zusammen und wurden sich schnell einig, dass Spitex-Pflegefachpersonen in ihrem Alltag oft Anzeichen für häusliche Gewalt bemerken dürften. Das Trio wollte sich dafür einsetzen, dass diese Beobachtungen häufiger gemeldet werden. Ihr Hauptaugenmerk richteten sie dabei auf ältere Menschen, die besonders häufig betroffen sind: Jede fünfte ältere Person ist gemäss mehreren Studien bereits zum Opfer von häuslicher Gewalt geworden. Gewalt gegen ältere Leute oder zwischen älteren Personen ist zudem ein seltenes Thema in der Öffentlichkeit.

«Wer häusliche Gewalt gegen Senioren wahrnimmt, denkt oft, dass man jetzt doch nichts mehr gegen den Missstand unternehmen kann», sagt Barbara Steiger. «Für mich ist es aber eine Frage der Ethik, dass man älteren Menschen die gleichen Möglichkeiten gibt, der Gewalt zu entfliehen wie allen anderen Betroffenen.»

Was das Pilotprojekt beinhaltet

Die Initiantinnen machten sich ans Werk und es resultierte ein Pilotprojekt, das eine Weiterbildung, eine Beleuchtung der Abläufe in einer Organisation, eine Broschüre sowie eine stärkere Vernetzung umfasst. Laut Barbara Steiger wird in der **Weiterbildung** nicht nur auf die Theorie zu häuslicher Gewalt eingegangen, sondern auch auf Beispiele aus der Praxis. Pilotorganisation für diese Weiterbildung war im Juli 2018 die Spitex Region Brugg. «Die Evaluation hat ergeben, dass die Pflegefachpersonen sich von der Weiterbildung einen noch stärkeren Praxisbezug wünschen. Dies werden wir anpassen.» In Brugg nahmen 15 Spitex-Mitarbeitende an der Schulungseinheit teil, bereits jetzt besteht eine Warteliste. «Viele unserer Mitarbeitenden wollen dringend über das Thema sprechen», sagt Dominique Neuenschwander.

Als wichtig erachten es die Initiantinnen indes, dass dem Personal nicht «nur» Wissen vermittelt wird: Es galt die organisationsinternen **Abläufe der Basisorganisation zu analysieren** und gegebenenfalls anzupassen, damit das neue Wissen auch umgesetzt werden kann. Zuständigkeiten und Abläufe müssen klar sein, damit jede Pflegefachperson weiss, an wen sie sich wenden muss, wenn sie Gewalt beobachtet. Im Rahmen des Projekts arbeiteten die Initiantinnen auch an einer **Broschüre** des Kantons mit, die über alle wichtigen Fakten, Abläufe und Kontakte in Bezug auf häusliche Gewalt gegen ältere Menschen informiert (vgl. Infokasten). Schliesslich umfasst das Projekt auch, dass die Spitex sich in Bezug auf häusliche Gewalt **besser vernetzt** – insbesondere mit der AGH pflegt sie regen Kontakt. Sämtliche Bausteine des Pilotprojekts stünden allen interessierten Mitgliedern des SVAG ab sofort zur Verfügung. «Einen Teil davon können sie unverändert übernehmen, andere Elemente gilt es an ihren Betrieb anzupassen, wobei der Kantonalverband gerne behilflich ist.»

Formen und Ursachen von häuslicher Gewalt

Im Rahmen des Projekts wird häusliche Gewalt viel breiter definiert, als dies in der Öffentlichkeit der Fall ist. «Die Fürsorgepflicht von Pflegefachpersonen gilt nicht nur in Fällen von massiver physischer Gewalt», sagt Dominique Neuenschwander. Stattdessen wird häusliche Gewalt – der Definition der Regierungsrätlichen Kommission des Kantons Aargau folgend – im Projekt als «systematische Anwendung oder Androhung von physischer, psychischer oder sexueller Gewalt zur Erlangung von Macht und Kontrolle» verstanden. Genauer listen die Initiantinnen die folgenden Formen von häuslicher Gewalt auf:

«Sämtliche Bausteine
des Pilotprojekts stehen
all unseren Mitgliedern
ab sofort zur Verfügung.»

Barbara Steiger

Porträtbilder: zvg

- Körperliche Misshandlungen. Beispiele sind tatsächliche oder angedrohte Schläge, das Überdosieren von Medikamenten und Freiheitsberaubung.
- Psychische oder emotionale Misshandlungen. Darunter fallen verbale und nonverbale Angriffe auf Selbstbewusstsein und Würde wie das Drohen mit der Heimeinweisung.
- Sexueller Missbrauch. Damit sind sämtliche sexuellen Kontakte und Handlungen sowie Berührungen gemeint, die ohne Einverständnis geschehen.
- Vernachlässigung. Hierzu gehört zum Beispiel das Unterlassen von Pflegehandlungen und Hilfeleistungen.
- Finanzieller oder materieller Missbrauch. Hierzu zählt etwa der Diebstahl von Geld und Besitztümern.

Bezüglich all dieser Formen ist Daniela Bartling Folgendes wichtig: «Wir arbeiten mit einer akzeptierenden Haltung

Die Broschüre

Die Broschüre «Häusliche Gewalt gegen ältere Menschen: Erkennen und Unterstützung einleiten» wurde von der Fachstelle Intervention gegen häusliche Gewalt des Kantons Aargau herausgegeben. Sie richtet sich an Pflegefachpersonen, Spitex-Organisationen, Hausärzte oder auch Sozialarbeiter und basiert auf einer Broschüre aus Bern, wurde allerdings auf den Kanton Aargau angepasst. Auf 27 Seiten wird ausführlich über häusliche Gewalt gegen ältere Menschen informiert. Umrissen werden beispielsweise die Formen und Ursachen von häuslicher Gewalt und was bei einem Verdacht zu tun ist. Ebenfalls dargestellt werden rechtliche Grundlagen und die wichtigsten Kontakte. Die im November 2018 fertiggestellte Broschüre ist in elektronischer Form erhältlich unter www.ag.ch unter den Stichworten «häusliche Gewalt gegen ältere Menschen». Der Spitex Verband Kanton Aargau erteilt auch gerne mehr Auskünfte zum gesamten Pilotprojekt.



REFERENZBERICHT OKTOBER 2018 TERTIANUM GRUPPE

Milestones in einem erfolgreichen Grossprojekt



Tertianum Residenz Huob in Pfäffikon/SZ

Es war vor vier Jahren an der IFAS, als zwei Delegierte der Tertianum Gruppe sich nach neuen Pflegedokumentations-Lösungen umsahen. Im Januar 2015 wurde beschlossen, careCoach im neu eröffneten Betrieb «Tertianum Vitadomo Bubenholtz» in Opfikon einzusetzen.

Nach einer erfolgreichen Pilotphase hat die Tertianum Geschäftsleitung im Sommer 2016 entschieden, careCoach flächendeckend in der Tertianum Gruppe einzuführen. Nebst dem Einhalten von gesetzlichen Vorgaben sollten folgende Ziele erreicht werden:

- Der Pflegeprozess ist einheitlich strukturiert und standardisiert
- Die Dokumentation ist transparent und vollständig elektronisch geführt
- Die Effizienz der Tertianum Gruppe wird erhöht

Im gleichen Zeitraum konnte die topCare Management AG auch die Ausschreibung der damaligen «SENIOfcare Gruppe» für sich entscheiden und erste Häuser wurden mit careCoach ausgerüstet.

In der Zeit darauf folgten viele Projekte und spannende Herausforderungen. Als erstes galt es, die Tessiner Betriebe mit einer italienischen Version zu bedienen. Im Oktober 2015 folgte die Übernahme der «SENIOfcare Gruppe» durch die «Swiss Prime Site», der auch die Tertianum Gruppe angehört. Dank dem eigens dafür entwickelten «careCoach Merger Programm» konnten die bereits mit careCoach ausgerüsteten SENIOcare Betriebe

ihre Daten auf Knopfdruck lückenlos in den Tertianum Gruppenmandanten überführen.

In den Jahren 2017 und 2018 folgte die Rollout Phase. Der Projektplan sah vor, in einer ersten Etappe diejenigen Betriebe mit careCoach auszustatten, die noch über keine elektronische Pflegedokumentation verfügten.

Um die Arbeit der Mitarbeitenden mit careCoach effizienter zu gestalten, wurden erst für die Inhouse Spitex und später für alle Langzeiteinrichtungen mobile Geräte angeschafft. Durch den Einsatz von mobilen Geräten mit offline Technologie gelang es, die Effizienz und Qualität in den Betrieben massiv zu steigern.

Ende 2017 konnte die erste Phase erfolgreich abgeschlossen werden – 32 Betriebe wurden auf careCoach umgestellt und die Pflegemitarbeitenden in deren Anwendung geschult.



Das Tertianum Pflegepersonal bei der Arbeit mit der mobilen Pflegedokumentation careCoach.

Im Jahr 2018 werden bis Ende Jahr die restlichen Tertianum-Betriebe in der Deutschschweiz und im Tessin auf careCoach umgestellt. Die Betriebe der Tertianum Romandie folgen bis Ende 2019. Schlussendlich werden alle rund 80 Betriebe der Tertianum Gruppe mit careCoach arbeiten.

Mitten in dieser Rollout Phase erfolgte in Rekordzeit auch die Umstellung der Deutschschweizer und Tessiner Betriebe auf die neue ERP-Lösung SAP. Nebst der Anpassung aller existierenden Schnitt-

TERTIANUM



«Mit der Einführung von careCoach wird der Pflegeprozess individuell und transparent für unsere Gäste abgebildet. Dies fördert die Fachkompetenz in der Langzeitpflege und steigert unsere Professionalität.»

Mirjam Roser

*Leiterin Pflege und Betreuung
Tertianum Gruppe*

stellen wurden auch neue careCoach Module – wie zum Beispiel die Einsatz- und Leistungserfassung für Inhouse Spitex – konzipiert. Das Ziel dieser neuen Entwicklung war es, die bisherige Leistungserfassung in eine praktikable mobile Lösung zu überführen, die einerseits zu einer effizienten Abrechnung führt und andererseits die Abläufe des existierenden Dokumentationsprozesses vereinfacht.

Rückblickend war dies eine intensive Zeit, die die Teams beider Institutionen auf allen Ebenen forderte. Gleichzeitig war und ist es aber auch eine Erfolgsgeschichte, die zeigt, wie viel in kurzer Zeit erreicht werden kann, wenn alle Beteiligten konstruktiv zusammenarbeiten.

Wir bedanken uns ganz herzlich für die spannende und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Marielle Preis

*Geschäftsführerin / Inhaberin
topCare Management AG*



jedem Menschen gegenüber, hingegen benennen und verurteilen wir die Tat ganz klar.» Ursachen für häusliche Gewalt gegen ältere Personen gibt es viele. In einem Haushalt treffen Generationen, Persönlichkeiten und Rollenbilder aufeinander. Diese Dynamik kann zum Problem werden, wenn ein Machtgefälle entsteht. «Ist eine Person plötzlich abhängig von der anderen, kann dies zu Überforderung auf beiden Seiten führen.» Bis anhin latent vorhandene Konflikte drohten dann zu eskalieren. Oft wissen sich Angehörige zudem nur mit Gewalt zu helfen, wenn sie isoliert sind und überfordert mit der Betreuung eines Angehörigen.

Weiter sei eine «Gewalttradition» ein Risikofaktor. «Angenommen, Kinder erleben immer wieder, wie der Vater die Mutter niedermacht oder sogar tötlich angreift. Dann wird dies für sie ein Stück weit zur Normalität», sagt Daniela Bartling. Deshalb sei es wichtig, dass der Gewaltkreislauf durchbrochen werde und dass Mädchen und Jungen ihre Eltern als neue Vorbilder entdecken dürfen. «Ansonsten ist die Gefahr sehr gross, dass die erlernten Verhaltensmuster bei beiden Geschlechtern weitergelebt werden.» Oft werde schliesslich durch subtilere Formen von häuslicher Gewalt ein Gewaltkreislauf in Gang gesetzt, führt Daniela Bartling aus. «Vielleicht beginnt alles mit Beleidigungen und Abwertungen. Doch mit der Zeit spitzt sich die Situation zu, und irgendwann weiss sich der Täter oder auch das Opfer nur noch mit physischer Gewalt zu helfen.» Darum sei es umso wichtiger, dass Pflegefachpersonen bereits auf erste Anzeichen von häuslicher Gewalt sensibilisiert sind.

Anzeichen für häusliche Gewalt

Spitex-Mitarbeitende betreuen ihre Klientinnen und Klienten oft über viele Jahre hinweg und besuchen sie regelmässig zu Hause. Diese Ausgangslage ermöglicht es ihnen besonders gut, Anzeichen von häuslicher Gewalt zu bemerken und im Auge zu behalten. Die «Warnlampen» der Pflegefachpersonen sollten dabei nicht nur dann aufleuchten, wenn sie körperliche Verletzungen wahrnehmen. Sie müssen zum Beispiel auch kritisch hinterfragen, wenn ein Klient vernachlässigt wirkt oder wenn sie nie mit einer kranken Person allein gelassen werden.

Daniela Bartling berichtet von einem Klienten, der seine Tabletten nicht nehmen wollte und zu seiner Frau sagte: «Du tust mir deswegen nichts an, oder doch?» In einem solchen Fall müsse eine Pflegenden innehalten und in Ruhe ergründen, was hinter der Aussage steckt – eine Neckerei oder die tatsächliche Angst vor Übergriffen? «Herrscht ein rauer Ton zwischen Ehepartnern, der beide nicht stört, ist dies zu respektieren», sagt Dominique Neuenschwander. «Die Spitex muss aber bemerken, wenn sich die Situation zum Negativen ändert. Denn jedes Zuhause soll ein sicherer Ort sein.»

«Ist eine Person plötzlich abhängig von der anderen, kann dies zu Überforderung auf beiden Seiten führen.»

Daniela Bartling



Wie eine Pflegefachperson vorgehen soll

Scheinbare Anzeichen von häuslicher Gewalt können aber auch täuschen – ein Klient mit blauen Flecken kann sich zum Beispiel während eines Sturzes verletzt haben. «Pflegefachpersonen dürfen nicht in falschen Aktionismus verfallen», sagt Dominique Neuenschwander. Verhärtet sich ein Verdacht, muss die Spitex-Mitarbeitende jedoch handeln. Das Pilotprojekt präsentiert ein Grundgerüst, wie dann vorgegangen werden soll. «Dieses Gerüst muss aber auf jede Organisation mit ihren Rahmenbedingungen und dann zusätzlich auf jeden einzelnen Fall angepasst werden», erklärt Barbara Steiger. Schliesslich gebietet es die Ethik, dass Konflikte immer mit Fokus auf die Individualität des Klienten angegangen werden (vgl. Seite 18). Zentral ist laut Barbara Steiger in jedem Fall, dass die Pflegefachperson den Mut hat, ihren Verdacht auszusprechen. «Warnzeichen müssen diskutiert und dokumentiert werden.» Immer zu informieren sei die fallführende Pflegefachperson, jederzeit möglich sei das Involvierem der Anlaufstelle. «Unsere Mitarbeitenden dürfen keine Hemmungen haben, dort anzurufen. Die Beraterinnen und Berater unterstützen uns und stellen sicher, dass sich keine Pflegefachfrau zu viel zumutet.»

Ein Team aus Pflegefachpersonen und Experten für häusliche Gewalt reflektiert dann in jedem Fall systematisch, wie vorgegangen werden soll, ohne ethische Prinzipien zu verletzen. «Denn der Umgang mit häuslicher Gewalt ist immer ein Drahtseilakt», sagt Dominique Neuenschwander. Meistens ist es unabdingbar, dass alle Beteiligten sich äussern dürfen. «Wir sind bereit, mit dem Opfer und der gewaltausübenden Person an einer Verbesserung der Situation zu arbeiten. Gespräche sind meistens das Wichtigste», erklärt Daniela Bartling. Die Betroffenen auf einen Verdacht anzusprechen, sei ein grosser Schritt. «Die Gesprächsführungskompetenz ist aber ein Teil der Professionalität einer Pflegefachperson, insbesondere auf Tertiärstufe», ergänzt Barbara Steiger. Die Erfahrung zeigt, dass sich aus solchen

Konsequent praxisorientiert: MAS FH in HOME CARE

berufsbegleitend
modular
fundiert

Um die häusliche Versorgung der Patient/innen sowie ihrer Angehörigen mit stetig anspruchsvolleren Behandlungsarrangements zu gewährleisten, ist eine Spezialisierung von Pflegefachpersonen im Bereich Home Care unabdingbar. Dazu sind aktuelles Wissen und die Umsetzung von Forschungsergebnissen in die Praxis wichtige Voraussetzungen. Darüber hinaus ist die Fähigkeit, Angehörige als Partner/innen mit teils jahrelanger Erfahrung zu berücksichtigen, ebenso wichtig, wie sie in neuen oder unerwarteten Situationen zu beraten, zu schulen und zu unterstützen. Zusätzlich beleuchtet der Unterricht die Medikamentenversorgung und High-Tech Behandlungen.


Der Studienstart ist jederzeit möglich.

Termine für Info-Anlässe: www.kalaidos-gesundheit.ch

Ihre Karriereziele – unsere berufsbegleitenden Studiengänge:

Bachelor of Science | Master of Science | Cardiovascular Perfusion | Care Management | Complex Care | Geriatric Care | Home Care | Management of Healthcare Institutions | Nephrological Care | Neuro/Stroke | Nursing | Oncological Care | Palliative Care | Pflege- und Gesundheitsrecht | Rehabilitation Care | Transformationen managen | Transplantationspflege | Wound Care | Wissenschaftspraxis

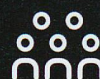
Kalaidos Fachhochschule Gesundheit
Careum Campus, Pestalozzistrasse 5
8032 Zürich, Tel. 043 222 63 00
elke.wimmer@kalaidos-fh.ch

 Eidgenössisch akkreditierte
Fachhochschule

 Kalaidos
Fachhochschule
Schweiz
Die Hochschule für Berufstätige.

KALAI 0815

Weiterbildung



Hes·so
Haute Ecole Spécialisée
de Suisse occidentale
Fachhochschule Westschweiz

Der bewährte und langjährige Kurs **«Tiergestützte Therapie, Tiergestützte Pädagogik und Tiergestützte Fördermassnahmen»** wird ab Januar 2019 als CAS-Weiterbildung an der Hochschule für Gesundheit Freiburg angeboten:

CERTIFICATE OF ADVANCED STUDIES (CAS) HES-SO TIERGESTÜTZTE INTERVENTIONEN

- **Umfang:** 18 ECTS-Kreditpunkte, 28 Kurstage, Selbststudium, Praktika
- **Kursorte:** in der Regel Zürich, einzelne Kurstage in Freiburg
- **Kursbeginn:** 26. Januar 2019

Die bisherigen Hauptdozent/innen sind auch im neuen Angebot dabei!

Nähere Informationen: www.heds-fr.ch/tgi



Heds FR

Haute école de santé Fribourg
Hochschule für Gesundheit Freiburg



Gesellschaft für Tiergestützte
Therapie und Aktivitäten

Vergiss mein nicht



Variante 1



Variante 2

WIEGAND
Medication Safety

WiBox pro Medikamentenbox

Im turbulenten Alltag hilft Ihnen die WiBox pro von Wiegand den Überblick zu behalten. Dank der übersichtlichen WiBox pro können Sie einfach sicherstellen, dass kein Medikament vergessen oder doppelt eingenommen wird.

Die Vorteile der WiBox pro:

- Übersichtliches 7-Tage-System
- 8 verschliessbare Dispenser für unterwegs
- Einfaches Auffüllen und Sortieren
- Mehr Kontrolle und Sicherheit
- Abschliessbarer Koffer

Bestellen Sie jetzt

bei unserem Partner Publicare unter 056 484 15 00:

- **Variante 1**
mit Wochentagen und **vier Einnahmezeiten**
- **Variante 2**
mit Wochentagen und **Schrägbalken**

••• publicare

Gesprächen oft Lösungen ergeben – dass der Täter zum Beispiel eine Therapie macht oder von Entlastungsangeboten profitiert.

Weisen die Angesprochenen nun aber alle Anschuldigungen von sich und beruhigt sich die Situation nicht, müssen Spitex und AHG das weitere Vorgehen reflektieren. «Solche Fälle sind im Alltag der Spitex allerdings äusserst selten», versichert Barbara Steiger. «Hier kann die AHG auf jahrelange Erfahrung zurückgreifen und die Spitex entlasten», fügt Daniela Bartling an. Die AHG könne den gewaltausübenden Personen zum Beispiel mit Nachdruck nahelegen, dass sie sich an eine Beratungsstelle wie die Männerberatung wenden sollen. «Oder wir unterstützen ein Opfer dabei, Anzeige zu erstatten.» Im Extremfall sei eine Gefährdungsmeldung sogar gegen den Willen eines Opfers möglich: Die berufliche Schweigepflicht kann im Kanton Aargau unter anderem ohne das Einverständnis des Klienten aufgehoben werden, wenn eine akute Gefährdungslage besteht.

Schwierige Ausgangslagen und erste Erfolge

Manche Ausgangslagen erschweren das Vorgehen gegen häusliche Gewalt zusätzlich. Beispielsweise verspüren Männer besonders viel Scham, wenn sie zum Opfer werden. «Ihre Hemmschwelle, über ihr Leid zu sprechen, ist noch höher als bei Frauen», sagt Daniela Bartling. Ein betroffener Mann habe ihr erklärt, er würde doch bloss ausgelacht, weil er sich nicht wehren könne. Er fühle sich sogar, als sei er kein Mann mehr. «Gegen solche Gefühle müssen wir mit viel Geduld und Sensibilität angehen», sagt die Beraterin.

Besonders schwierig ist das Vorgehen gegen häusliche Gewalt auch in manchen Kulturen. So kann es vorkommen, dass eine Frau die Schläge ihres Mannes als Normalität betrachtet, weil sie in ihrer Kultur üblich sind. «Eine solche Betroffene weise ich in der Beratung darauf hin, dass die Schweizer Gesetze auch für sie gelten», erklärt Daniela Bartling. «Ist sie über ihre Rechte informiert und weiss, dass wir ihr beistehen, muss sie selbst entscheiden, ob sie von alledem profitieren möchte.» Zudem gebe es ethische Prinzipien, die für alle Menschen gelten, ergänzt Dominique Neuenschwander. «Ist seine Sicherheit in Gefahr, müssen wir einem Menschen zumindest zu helfen versuchen.» Eine Pflegefachperson müsse aber auch akzeptieren lernen, dass urteilsfähige Klienten das Recht haben, Hilfe abzulehnen.

In der Region Brugg hat das Projekt bereits erste Erfolge gezeitigt. «Wir haben einen Boden gelegt, auf dem wir aufbauen können. Die häusliche Gewalt ist bereits ein häufigeres Thema in unseren Fallbesprechungen», freut sich Dominique Neuenschwander. Laut Barbara Steiger ist es von zentraler Wichtigkeit, dass die Mitarbeitenden spüren, dass es in ihrem Betrieb zu den ethischen Prinzipien gehört, hin- statt wegzuschauen. «Dabei müssen sie sich sicher fühlen, weil ihre Organisation hinter ihnen steht, ihnen die nötigen Ressourcen zur Verfügung stellt und systematisch gegen

«Jedes Zuhause soll
ein sicherer Ort sein.»

Dominique Neuenschwander



jede Form der häuslichen Gewalt vorgeht.» Und Dominique Neuenschwander ergänzt: «Betrachtet ein Klient unsere Fürsorge als ärgerliche Einmischung, nehmen wir im Notfall auch in Kauf, dass ein Auftrag aufgelöst wird.»

Worte zum Schluss

Im Gespräch machen sich die drei Frauen abschliessende Gedanken zu ihrem Pilotprojekt: Daniela Bartling ist es ein Anliegen, dass Betroffene der Spitex und der Anlaufstelle vertrauen. «Wir sind für sie da, geben ihnen Sicherheit und begleiten sie auf ihrem Weg – in demjenigen Tempo, das ihnen möglich ist.» Der Weg aus der Gewaltspirale sei eine Gratwanderung, und ihr Ziel sei es, da zu sein und nichts zu forcieren. «So erlebe ich immer wieder, dass es den Betroffenen gelingt, neue Perspektiven zu entwickeln und diese Schritt für Schritt in ihr Leben zu integrieren. Das ist ein Weg, der Monate oder gar Jahre dauern kann – und es lohnt sich, gegenseitig die Energie dafür aufzubringen.»

Barbara Steiger appelliert derweil an andere Betriebe, dem Beispiel aus Brugg zu folgen. «Ich wünsche mir, dass andere Spitex-Basisorganisationen unser Pilotprojekt auf sich übertragen», sagt sie. «Wir können ihnen versichern, dass das systematische Vorgehen gegen häusliche Gewalt positive Auswirkungen hat – auf Klienten genauso wie auf Mitarbeitende.» Und Dominique Neuenschwander kommt zurück auf das eingangs erwähnte, weit verbreitete Schweigen. «Betrachtet man die Statistik, haben wir sehr viele Opfer von häuslicher Gewalt unter unseren Klienten», sagt sie. «Diese Betroffenen müssen wir finden und ihre Situation verbessern helfen, auch wenn sie schweigen. Wir müssen ihnen eine Stimme geben.»

Kathrin Morf